

# IN DER HER(R)BERGSKIRCHE ZU GAST

Interview mit Hannes Langguth und Horst Brettel

Der Kirchengemeinderat Horst Brettel und der Architekt Hannes Langguth installierten gemeinsam mit dem Büro studio-etcetera in der evangelischen Michaeliskirche in Neustadt am Rennsteig eine Übernachtungsmöglichkeit für Gäste aus aller Welt. Zudem etablierten sie die Kirche als Raum für sozio-kulturelle Veranstaltungen und Formate. Im Interview berichten die beiden Akteure, wie sie mit Widerständen umgegangen sind und wie ihr IBA Projekt als Türöffner und Multiplikator für die gesamte Region dienen kann.



Foto: René Zieger



Wir wollten bewusst provozieren und die Menschen im Ort dafür sensibilisieren, dass die geringe Nutzung der Kirche ein Problem der gesamten Gemeinde ist.

Herr Brettel und Herr Langguth, wie kamen Sie zu Ihrem IBA Projekt?

Brettel — Ich engagiere mich seit fast 20 Jahren ehrenamtlich im Gemeindegemeinderat und im Kirchenkreis Arnstadt-Ilmenau. Deswegen kenne ich die Probleme mit wenig oder gar nicht mehr genutzten Kirchen im ländlichen Raum. Perspektivisch betrifft das auch uns in Neustadt. In einer alten Ausgabe der Dorfzeitung habe ich dann über die Grundsteinlegung unserer Neustädter Michaeliskirche im Jahr 1856 gelesen. Die Erbauer haben sich damals gewünscht, dass sich die Menschen der nachfolgenden Generationen um die Kirche kümmern und sie erhalten. Das hat mich sehr berührt — und deshalb wollte ich helfen, unsere Kirche vor dem Leerstand zu bewahren und der nachfolgenden Generation Wege aufzeigen, wie das gehen kann.

Langguth — Mit unserer Arbeit im Thüringer Wald möchten wir dazu beitragen, die zunehmend polarisierenden Lebenswelten zwischen Stadt und Land wieder ein wenig zu vereinen. Wir wollen versuchen, neue Brücken zu schlagen. Von Beruf bin ich Architekt und Stadtforscher. Somit habe ich auch eine wissenschaftliche Perspektive auf das Thema. Ich beschäftige mich viel mit der Urbanisierung von ländlichen Räumen und stelle dabei immer wieder die Frage, in welcher Beziehung Stadt und Land eigentlich zueinander stehen und was diese Beziehung ausmacht.

Welche Widerstände gab es und wie sind Sie diesen begegnet?

Brettel — Eine offene Schlafstelle mitten im Kirchenraum stieß vor allem bei den älteren Gemeindegliedern auf Widerstand, da in der Kirche ja nach wie vor Gottesdienste, Trauerfeiern und Veranstaltungen stattfinden. Das war aber auch eines unserer Anliegen: Wir wollten bewusst provozieren und die Menschen im Ort dafür sensibilisieren, dass die geringe Nutzung der Kirche ein Problem der gesamten Gemeinde ist. Deshalb wollten wir alle Bewohner unseres Ortes einladen, sich zu äußern, und mit ihnen ins Gespräch kommen.

Langguth — Für mich waren genau diese Aushandlungsprozesse besonders spannend. Allein durch die prozessorientierte und partizipative Vorgehensweise haben wir bewusst junge Architekten aus Leipzig und Berlin mit vorwiegend älteren Menschen aus der Kirchengemeinde Neustadt zusammengebracht. Partizipation bedeutet vor allem, die Bedenken der Leute nicht nur anzuhören, sondern auch ernst zu nehmen. Daraus ist in Neustadt, wo das Konzept als Prototyp getestet wird, ein fruchtbarer Kompromiss für die räumliche Umsetzung der ersten Her(r)bergskirche entstanden.

## Wie sah dieser Kompromiss aus?

Langguth — Während der Ideenwerkstatt im Jahr 2017 hatten wir uns dafür entschieden, die geplante Installation sehr präsent und sichtbar mitten im Kirchenschiff zu platzieren. Teilweise war das Feedback sehr positiv, teilweise regte sich aber auch Widerstand. Wir haben gemeinsam mit allen Beteiligten überlegt, wie wir andere Lösungen finden können, ohne das Projekt aufzugeben. Wichtig war uns ja trotzdem, die Besonderheit des Ortes aufzunehmen — und das ist in der Michaeliskirche zum Beispiel der tolle Blick auf die bunten Betonglasfenster im Altarraum, durch die am Morgen wunderschönes Licht in die Kirche fällt.

Brettel — Die Einigung bestand darin, dass wir gemeinsam mit den Kritikern für den Schlafplatz eine von allen akzeptierte Stelle gefunden haben. Eine in den 1950er-Jahren eingezogene Ständerwand wurde entfernt und der dahinter liegende Raum wieder in den Kirchenraum integriert. Dort wurde im Frühjahr 2018 die neue Installation er-

richtet. So ist der Schlafplatz weiterhin sichtbar und offen zum Kirchenraum, kann zugleich aber optisch durch einen Vorhang abgetrennt werden. Auch die Übernachtungsgäste haben nun die Wahl, ob sie ganz offen zum Kirchenschiff hin schlafen möchten oder sich lieber etwas zurückziehen wollen. Aus dem ursprünglichen Konflikt ist also eine gute Lösung entstanden.

## Können solche Projekte auch wirtschaftlich funktionieren?

Brettel — Wir wollen kein Wirtschaftsbetrieb sein, sondern verstehen uns als Begegnungsstätte für Menschen, die sich ganz bewusst für diese Form der Übernachtung entscheiden. Für die baulichen Maßnahmen brauchten und brauchen wir noch finanzielle und fachliche Unterstützung, das kann eine kleine Dorfgemeinde alleine nicht stemmen. Und für den Betrieb sind wir auf ehrenamtliche Helfer aus dem Ort angewiesen.

Langguth — Genau, wir verstehen das Projekt als Türöffner und Multiplikator für die Region. Uns ist wichtig, eine neue Zielgruppe anzusprechen, um diese in den Thüringer Wald zu bringen. Wenn die Besucher und Besucherinnen in Neustadt angekommen sind, vernetzen wir sie mit den Tourismustreibenden vor Ort. Das klappt bisher sehr gut und kommt auch bei den Gästen gut an. In den letzten zwei Jahren waren 145 Menschen bei uns, die überwiegend unter 50 Jahre alt waren und teilweise aus dem europäischen Ausland kamen — dabei hatten wir den Betrieb pro Jahr nur für zwei Testphasen mit einer Dauer von jeweils drei Monaten geöffnet.



Wir verstehen das Projekt als Türöffner und Multiplikator für die Region. Uns ist wichtig, eine neue Zielgruppe anzusprechen, um diese in den Thüringer Wald zu bringen.



2018 übernachteten 93 Gäste in der Her(r)bergkirche. Sie kamen unter anderem aus England, Schweden, der Schweiz, Frankreich, Litauen und sogar Australien.

**Brettel** — Das Interessante daran ist, dass 95 Prozent der Gäste noch nie in unserer Region waren und den Thüringer Wald teilweise gar nicht kannten. Ohne das Projekt wären sie sicher auch nie hierhergekommen. Darauf sind wir stolz – und wir sind sicher, dass sich das herumsprechen wird.

#### Was ist der Nutzen des Projekts für die Gemeinde?

**Brettel** — Wir verstehen uns unter anderem auch als diakonisches und ökumenisches Projekt, das heißt, wir wollen Menschen, egal welcher Herkunft oder Religion, ansprechen und ihnen die Möglichkeit geben, in einem ganz besonderen Raum zu übernachten. Dabei beschränken wir uns hier auf die reine Übernachtungsmöglichkeit. Wenn sie hier sind, nutzen sie die Gastronomie und die Einkaufsmöglichkeiten im Ort. So haben also auch unsere Einzelhändler und Restaurantbetreiber etwas davon. Und wir führen pro Übernachtung auch die Kurtaxe an die Gemeindekasse ab. Durch zusätzliche Veranstaltungsformate tragen wir dazu bei, dass die Kirche auch wieder zu einem Ort der Zusammenkunft für die örtliche und regionale Bevölkerung wird.

#### Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

**Brettel** — Mein Traum ist, dass wir noch viele weitere Partner in der Region finden, die ihre Kirchen als Übernachtungsort oder Begegnungsstätte ausbauen, sodass wir uns untereinander auch bei Veranstaltungen vernetzen können, Erfahrungen austauschen und voneinander lernen können. Ich wünsche mir außerdem, dass die Menschen sich in ihren Orten für den Erhalt ihrer Kirchen engagieren, auf diese oder auf andere Weise.

**Langguth** — Ich fände es auch toll, wenn wir künftig ein regionales Netzwerk von Herbergkirchen aufbauen könnten. Die Kirchen sind außerdem ein toller Raum für neue Formen des soziokulturellen Zusammenlebens. Es wäre schön, wenn sich das Projekt irgendwann von selbst trägt und daraus viele Synergien entstehen, die die Region Thüringer Wald in Deutschland und Europa sichtbar und bekannter machen.